



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

"Herr, gedenke meiner."

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

Aber die Anwendung im Geistigen verfeinert auch diese Kraft.

Das hat Cyrenaer-Simon erfahren, dieser starke Mann, als er gleichsam zum Vorspann, zum Vorspann der Erlösung der Seele genötigt, seinen Leib, seine starken Schultern unter das Kreuz schob. So trug auch er ein *χριστόφορος*, ein Christophorus, den Erlöser, so trug auch er den Befreier von der Last der Lasten und erleichterte die Welt.

Der Kreuzweg, kurz, eine halbe Stunde nur, aber lang und führersam genug, um der Menschheit innern Saharasand zu entfernen, ruht auf Golgatha.

Hier erwartet er verewigendes Ende.

Die Höhe ist erreicht: der Erlöser hat die Qual getragen, nun trägt sie ihn.

Zuckend gießen die Empfindungsbahnen seiner Arme und Beine ihre glühenden Verletzungsströme durch den hammergeschnellten Leib. Er dürstet nach Liebem, nach Heilsbereitschaft. Er sieht zu seinen Füßen die dunklen Scharen der Unerlösten, und aus aller Zukunft, und dürstet nach ihren Seelen. Und niemand ist, der sie ihm gäbe.

„HERR, GEDENKE MEINER.“

Christus trauerte in seinen Leiden, fühlte Weh in seinen Schmerzen. Schwerer wie sein müder Leib hingen die Lästerungen, hingen die Laster der Lieblosigkeit nieder an seinem liebenden Opfer, die gerade an der Seite seines liebenden Herzens wie aus rauchendem Pfuhe ausgestoßen wurden.

Wie von seinem Haupte, so höhnt es auch her von seinem Herzen: „König der Juden.“

Noch immer fremd, noch immer Feindschaft, auch hier im äußersten, hoffnungslosen Elend an der Pforte des Todes.

Warum wehrt sich die Schale gegen den Kern, der Jammer gegen das Königswort der Gnade?

Was lacht es so häßlich und glaubt der plumpen Täuschung, dem rohen Trieb, nicht aber dem Wort der wahren Macht, das alles weiß und kündet?

Was sucht man nicht das Reich des stillen Geistes, das in uns heller beginnt, so wir es suchen in Gott?

Da klang an sein Ohr des Rechten Stimme.

Der hat mit Staunen, das endlich in Ehrfurcht ausstrahlt, seinen gequälten Schmachgenossen, seinen Schmerzenskönig angesehen.

Und es geht demütig über seine Lippe, die unwillig ist über die Lästerung dessen zur Linken: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“

Mild und frei beseligt glühte seines Erlösers Antlitz, die gütige Wange dem armen Sklaven des Gerichts entgegen. „Freund, heute noch wirst du mit mir am Orte der Reinheit sein. Dein Paradies erwartet dich, wir sterben gemeinsam: du der Erstling der Entsühnten, ich der Führer.“

Aber viel der langen, langsamen Tropfen fielen vergeblich, und nur die Würmer sogten sie ein, wie sie einsogen die Säfte der Übeltäter.

Steil brannte der Zorn der Sonne, bis sie sich verfinsterte.

Verdammten gleich fahren die Finsternisse nieder, und es gab einen Weltriß, der nie sich wieder schließt, bis zur Vollendung.

Wie wohl ein Tag sich erholt wieder, eh es sternenhohe Nacht wird, so wärmen die Strahlen des Abschieds den Göttlichen noch einmal menschlich. Da steht die Mutter.

Der Sohn, der so lange vom Messias verdunkelte Sohn, wird wieder hell, Fleisches Seele findet sich wieder zur Seele, Leben zum Leben. Der Heiland, dem seine göttliche Schroffheit nun ganz erscheint und menschlich aufs Gewissen fällt, sinnt auf den, der ihm die größte Erquickung der Freundschaft reichte.

So will er die zarte Liebesseele des Jünglings hinüberwenden.

„Weib“ — er fühlt schon allgöttlich — „siehe deinen Sohn!“

„Sohn, siehe deine Mutter!“

Und es trauert der Tag, er preßt die Augenlider, wie eine Träne reizt, und blutig fallen die Tropfen hernieder zu Mittag. Schwefelgelb umspannen sie die zerbrochene Stadt. Der am Kreuze Rufende, an seine Liebe, an seine herzegewaltige große Liebe Rufende aber fühlt sein Opfer warm, überirdisch warm, aus qualenmatterem Körper tropfen, die Göttlichkeit zur Göttlichkeit. Hinwegziehn möchte er die Schicht der engen Bosheit, die sich selbst das Heil schmähend zerstört.

„Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

Qualvoll zuckt die Welt, während das Göttliche leidet, und der empörten Erde ist ein Greuel die Menschheit, und die Toten wirft sie von sich. Heim rüstet sich die Seele, und müde sinkt das Haupt mit dem blutigen Hohne der Dornenkrone.

„Es ist vollbracht!

Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

GAST DER FREUNDE

Nun war eigen die Erde, still, entseelt.
Zu Ende war der Sabbath der Selbstberaubung.

Töricht und mit Alltag durchschossen wogten die Gespräche in der enttempelten Stadt gotteifernden Volkes.

Ein Rosenstrauch war irre geworden und hatte seine einzige Blüte zerstoichen mit dichten, heftigen Dornen. Und es war rauh zwischen Himmel und Erde, die zarte Ferne aber fortgegangen.

Leib und Erde, ihnen ist nur das Nächste groß.

Aber die Erde ist reiner als der Mensch, sie hat keinen Gegenwillen, nicht Leidenschaft setzt sie den Gesetzen entgegen, sondern mit Leidenschaft kommt sie ihnen nach.

Und sie fühlt Gott, fühlt Gott mehr als der Mensch, und ob er auch in Satzungen sich einkerkert bis zum Friedlosen gegen sich und alle Mitmenschen.

Das Gesetz wärmt, aber die Satzung erstarrt.

Er war da, der Frühling, und trank mit träumender Violensehnsucht den Tau der Höhe.